Jes 53,1-12, Karfreitag, 2.4.21, ÖZ

Liebe Gemeinde!

„Selbst schuld!“ Wer hätte diesen Ausspruch nicht schon gehört. Ralph, 38 Jahre, hatte sich mit Freunden getroffen. Ja sie haben ein bißchen gefeiert: „Muss doch mal sein! Einmal ist kein Mal!“, hatten sie noch gesagt und sich ohne Maske, ohne Abstand im Hobbykeller Geschichten von früher erzählt und viel gelacht. Jetzt sind sind sie alle drei infiziert mit der britischen Corona-Variante. Den anderen beiden geht es gut. Ralph liegt auf der Intensivstation. Die Ärzte wissen nicht, ob er durchkommt. Selbst schuld! Hätte er und seine Freunde doch besser aufgepasst.

Werner, 58 Jahre, Manager, 200.000,- € Jahresgehalt, arbeitet buchstäblich Tag und Nacht. Er ist es gewöhnt, der Macher zu sein und dieses Leben gefällt ihm auch irgendwie: Zigaretten, Kaffee, die Sekretärin hat ihm schnell eine Brotzeit geholt und dann rein in die nächste Besprechung. Plötzlich sackt er zusammen: Herzinfarkt, schon der zweite und dieses Mal der letzte. Selbst schuld! Warum hat er nicht besser auf sich geachtet?

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Aber, Moment `mal! Da stimmt doch etwas nicht! Hier ist doch Christus gemeint, das Kreuz, Karfreitag. Hier geht es doch um ganz etwas anderes. Wir werden sehen: Es hängt zusammen und wir hängen mittendrin, mitgefangen, mitgehangen, mitgestorben, mitgelebt, mitauferstanden.

Zunächst der Prophet aus dem Alten Testament, Jesaja, der zweite Jesaja, wie er genannt wird. Und es ist die Rede von einem Knecht Gottes, der für andere seinen Kopf hingehalten hat. Mit seinem Schicksal wird das Schicksal Jesus Christi begriffen, seit altersher. Aber zunächst wird er genauso bewertet, wie Ralph, 38, mit seiner Partylaune und Werner, 58, der Manager: Selbst schuld! Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Er hat etwas getan, wofür er die gerechte Strafe Gottes bekommt.

Bei Jesus halten wir diese Bewertung sofort für unangemessen und grotesk, nein Jesus ist nicht selbst schuld. Aber bei dem „Partytypen“ ohne Maske und ohne Abstand oder bei dem Manager, der Raubbau an seiner Gesundheit begeht, neigen wir schon eher in diese Richtung.

Gott kommt in die Welt um mitzuleiden. Wir begegnen Gottes Mit-Leid in diesem Knecht Gottes aus dem Jesajabuch, in Jesus Christus in ganz besonderer Weise für uns Christinnen und Christen

und wir begegnen Gottes Mit-Leid in allem Leiden, dem wir begegnen, eben auch im Leiden des scheinbar unverantwortlichen „Partytypen“, im Schicksal des scheinbar unverantwortlichen Managers.

Mir geht es heute darum, sie einfühlsam zu machen für das Leiden Gottes in der Welt und an der Welt. Es gibt kein zweierlei Leiden: Ein gutes Leiden und ein schlechtes Leiden: Es ist das Leid an sich und wenn wir ihm begegnen als Zusschauerinnen und Zusschauer, dann suchen wir ganz schnell nach Erklärungen und dann sind wir froh, wenn wir erst mal sagen können: Selbst schuld! Hätte er doch ... Hätte sie doch ...

Unser Predigttext macht uns einen Strich durch solche Rechnungen: Der Gekreuzigte könnte uns in solchen Menschenschicksalen begegnen und dann dreht sich der Blickwinkel und dann kommt das „aber“, das unser Text formuliert: „Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Plötzlich erkenne ich die Zusammenhänge. Es geht mir nahe, weil ich mich plötzlich verstrickt sehe in das Schicksal anderer. Wir alle atmen dieselbe Luft, wir alle sind angewiesen auf den gegenseitigen Respekt, wir alle sind angewiesen auf das „Ja“, das andere Menschen zu uns sagen, damit wir nicht seelisch verkümmern. Und wie oft verpesten wir in vielerlei Hinsicht die Luft, wie oft werten wir

uns gegenseitig ab, wie oft verweigern wir einander das gegenseitige „Ja“, wie oft lassen wir uns gegenseitig verkümmern.

Wir hängen da mit drin: Unsere Missetat, unsere Sünde hat etwas zu tun mit dem Leiden Gottes in der Welt. Hier mag sich erneut Widerspruch regen: Was denn? Wo verursache ich denn Leid? Ja, zugegeben, ich bin auch kein Heiliger, aber „Leid verursachen“? Ich mache manchmal Fehler und verhalte mich manchmal falsch, aber ich versuche mich zu entschuldigen, die Dinge wieder gerade zu rücken, aber ich verursache doch kein Leid. Unter mir muss doch niemand leiden.

Auch wenn es mir nicht gefällt. Ich muss es hinnehmen, dass auf dieser einen Welt niemand für sich allein steht. Das holzschnittartige Beispiel der sogenannten Chaos-Theorie mag uns da auf die Sprünge helfen. Die Zusammenhänge auf unser Erde sind derart komplex, derart miteinander verwoben, dass eben hier jener viel zitierte Flügelschlag eines Schmetterlings, eine Wetterveränderung in Südostasien verursachen kann. Aber es geht auch einfacher: Die Industrieländer, zu denen auch die Bundesrepublik gehört, bestimmen zu 77% den Welthandel, vertreten aber nur 15% der Weltbevölkerung. Das ist ungerecht und das schafft ungerechte Bedingungen unter denen andere leiden. Der weltweite Umgang mit den Corona-Impfmittel ist dabei ein sehr gutes Beispiel. Wir können tun, was wir wollen, wir gehören immer zu den 15%, die dem Rest

Welt die Handelsbedingungen aufdrücken, selbst wenn wir dagegen angehen. Und wenn wir denken, wir haben nichts zu tun mit unverantwortlichen Partytypen in Coronazeiten und überarbeiten Managern. Wir alle sind ein Teil des gesellschaftliche Klimas, das einen enormen Druck ausübt auf Jugendliche, auf Erwachsene und gerade auch auf Männer, die den Helden spielen müssen, auch wenn sie nicht dafür geboren sind.

„Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“ Es entsteht plötzlich eine zeitliche Brücke. Das Schicksal dieses Gottesknechts aus dem Alten Testament, das Schicksal Jesu Christi spiegelt sich wieder in dem Leid, in das ich verstrickt bin. Ich sehe, was es kostet: Mein Leben, unser Leben und ich sehe, dass es alles kosten kann und ich sehe, dass ich irgendwann auch an der Reihe bin, dafür zu zahlen.

Ich merke, wie ich in Leistung und Gegenleistung denke: Ich gebe, damit du mir wieder etwas zurückgibst. Ich merke, wie das Leid erwächst aus einer riesigen Kosten-Nutzen-Rechnung, das Leid, das entsteht, weil sie sich nicht gerechnet hat, die Barmherzigkeit, die Zeit zum Zuhören, die Geduld mit dem Hilfebedürftigen. Und ich bin am Verzweifeln und dabei fällt der Blick auf das Kreuz. Welch ein schockierender Anblick: Ein zu Tode Gefolterter: Leiden in seiner krassesten Form.

Es wäre zum Verzweifeln, wenn ich nicht wüsste, dass das mit Gott zu tun hat. Gott ist da, selbst in der krassesten Form des Leids: Ich kann nicht tiefer fallen, als in Gottes Arme auch mit meiner Schuld, mit meiner Verstrickung in das leidvolle Schicksal anderer. Das lässt in mir den inneren Frieden wachsen. Das ist aber kein Friede, der aus meiner intellektuellen Einsicht käme. Daher kommt die Einsicht in meine Schuld, in mein Verstrickt-Sein in üble Systeme und Strukturen, aber mein Friede kommt daher nicht.

Der Friede fängt dort an, wo der Intellekt aufhört. Denn, wenn er von Gott kommt, ist er „höher als alle Vernunft“, deshalb ist er auch imstande unsere „Herzen und Sinne“ zu „bewahren“ (Phil 4,7). Unser Verstand erkennt letztendlich nur seine eigenen Grenzen. Damit ist die Erkenntnis verbunden, dass der Mensch immer wieder verzweifelt versucht seine Grenzen zu überwinden und je mehr er es das aus sich selbst heraus versucht, desto mehr scheitert er und fügt sich und anderen Leid zu. Der Friede, den lässt Gott in uns entstehen im Blick auf das Kreuz, im Blick auf das Scheitern jeglicher menschlichen Existenz, im Blick auf das Scheitern, das Jesus auch vor sich selbst zugibt mit den Worten:“Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Wir sind gestraft mit unserer Hinfälligkeit, mit der Vergänglichkeit unseres Lebens. Wir sind gestraft mit dem Tod, der uns den Verstand raubt. Aber „die Strafe

liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

In der Tiefe unserer Seele begegnen wir all dem, für das wir uns gestraft fühlen, aber in der Tiefe unserer Seele begegnen wir auch dem Gott der unsere Strafe und unsere Schuldgefühle annimmt und auf sich nimmt und unsere Angst und unsere Schuld vertauscht mit seinem Frieden. Wer es wagt, den Weg zu gehen in die Niederungen der eigenen Persönlichkeit, wer sich dem stellt, dass er sich gestraft fühlt mit seinem persönlichen Scheitern, der begegnet dem Gott, der die Strafe abnimmt, der entlastet und heilt: „die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Aber was ist am Ende mit denen, die in dieser Corona-Krise nicht aufpassen, wie Ralph, 38 Jahre, der mit Freunden gefeiert hat und jetzt auf der Intensivstation liegt. Damit habe ich doch nichts zu tun? Der ist doch wirklich selbst schuld!? Solche Leute wie Ralph treiben die Inzidenzzahlen in die Höhe, belasten das Gesundheitssystem! Wer meint er wäre daran unschuldig, hat sich getäuscht. Wir alle kommen mit den Grenzen nicht klar, die uns dieses Virus setzt. Der eine mehr, die andere weniger. Der eine sorgt für ein erhöhtes Infektionsrisiko, die andere tyrannisiert ihre Familie, weil sie nicht mehr kann und wieder ein anderer wird gewaltätig. Wir alle bekommen die Rechnung serviert für einen Lebenstil, der darauf

setzt, dass alles gut geht. Manche nennen das überspitzt „Vollkaskomentalität“. Wir haben Risiken und Nebenwirkungen zu wenig einkalkuliert. Es gibt viele Verlierer und Tote in dieser Krise und wir müssen alle umdenken.

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Scheitern gehört zum Leben und Fehler-eingestehen auch. Das alles tut weh und schmerzt unendlich, wenn Fehler nicht mehr gut zu machen sind oder das Leben selbst buchstäblich am Ende ist. Dieser Karfreitag kann uns den Gott näherbringen, der nicht von außen zuschaut, sondern dabei ist, wenn wir Angst haben, wenn wir am Ende sind. Unser Leben ist keine Strafe, weil der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus darin zum Ausdruck kommt. Das können wir nicht mit dem Verstand begreifen. Dieser Wahrheit können wir uns nur mit unserem ganzen Leben öffnen und den Frieden darin erfahren, der uns durch Jesus Christus geschenkt wird.

Amen